

Sie nahm teil an ihrem Hochzeitsfeste. Und es war ihr auf einmal wie ein Wunder, daß das leuchtende Gestirn des Glücks, das sie in Träumen entzückt hatte, nun doch ins Irdische getreten war. Ein paar schlichte Worte sprach sie zu dem Gnädigen oben, dankte, daß er sie und die alten Eltern diesen Tag erleben ließ, und bat, er möchte auch weiterhin bei ihr und ihrem Manne und allen ihren Lieben sein. Und wie eine Antwort: „Ja ja, es soll also geschehen!“ tönten in vollen, schönen Akkorden die neuen Glocken, die zum ersten Male riefen.

Bis sie verhallten, wartete Elsa in der Kammer. Dann ging sie hinunter zu Vater und Mutter. Die begrüßten ihr Kind mit nassen Augen. Sie redeten wenig, aber jedes ihrer Worte war ein Liebeswort, und wenn es auch nur eine äußerliche Angelegenheit betraf.

Es war ein schmerzvolles Abschiednehmen vom einzigen Kinde. Bis ein blanker, schwarzer Kutschwagen mit einem Paar blumengeschmückter Rappen kam, um sie abzuholen.

„Mit Gott, meine Elsa!“ Daß Du und Du magst immer recht glücklich sein!“ sagte die Mutter und ließ sich von der Tochter den Abschiedskuß geben. Der Vater aber im engen, verschossenen schwarzen Rock und mit dem hohen Zylinder stieg mit in die Kutsche; denn die Väter begleiteten das Paar zum Standesbeamten und wohnten dem Akte als Zeugen bei.

Indessen fausten andere Kutschen durchs Dorf, die die Gäste einholten. Und gleich nach der Rückkehr des Paares vom Standesamte fuhren die festlich geschmückten Geschirre zur Kirche.

Vom grünen Gattertore bis an die Haupttür standen Frauen, Kinder und auch Männer Kopf an Kopf. Ein Zuscheln und Raunen pflanzte sich rechts und links des langsam hindurchschreitenden Brautzuges fort. Die Blumenstrennmädchen im Schmucke gebrannter Locken und niedlicher Kränzchen warfen junges Grün, Himmelschlüssel, Schneeglöckchen auf den Weg. Das Brautpaar schritt darüber hin, leicht, strahlend. Es vernahm nicht die Bewunderungsreden der Zuschauer, die vor allem das Lob des seidnen Brautkleides in allen Tonarten, oft mit neidbitterem Beigeschmack, sangen. Hochaufgerichtet ging er, Ehregott Heidorns Sohn; denn er führte die schönste, reinste, geliebteste Braut zum Altar. Die Züchtungsfern, die Elternpaare, die Paten und Gäste folgten.

Als der Zug die Tür erreichte, drängte die Menge ins Gotteshaus hinein, füllte Schiff und Emporen! Der Kantor, ein begeisterter Musiker, der jede Gelegenheit zu einer Extramusik mit Freunden begrüßte, spielte zu Ehren seines Sängers und Freundes einen zum Himmel aufjubelnden Hymnus vom großen Meister Sebastian. Weihevoller Stimmung war im schlichten Hause. Aller Augen waren nach dem Altarplatz gerichtet, wo der Brautzug auf zwei im halbkreisförmigen Bogen um das Brautpaar aufgestellten Stuhlreihen Platz genommen hatte.

Der Pfarrer legte seiner Trauredede die Worte des Psalmisten über den Segen des Frommen im Hausstande zugrunde:

Wohl dem, der den Herrn fürchtet und auf seinen Wegen gehet!

Du wirst dich nähren deiner Hände Arbeit; wohl dir, du hast's gut!

Dein Weib wird sein wie ein fruchtbarer Weinstock drinnen in deinem Hause, deine Kinder wie Olzweige um deinen Tisch her.

Steh, also wird gesegnet der Mann, der den Herrn fürchtet.

Der Herr wird dich segnen aus Zion, daß du sehest das Glück Jerusalems dein Leben lang und sehest deiner Kinder Kinder! Friede über Israel!

Ehregott Heidorn hatte diesen Text ausgesucht und den Kindern empfohlen. Alle waren mit seiner Wahl sehr zu-

frieden; denn gar schöne Gedanken holte der Geistliche aus dem Bibelwort.

Der Gemischte Chor sang seinen Mitgliedern den dreißigsten Psalm, der zu Johannes Lieblinges-gefängen gehörte. Frohe Zuversicht zum guten Hirten klang ihnen, die von heute an gemeinsam über die große, unbekannte Erquickung und Gefahren bietende, bald hell besonnte, bald düster beschattete Weide des Lebens gehen wollten, aus Davids Worten.

Und was auch Schweres kommen sollte, sie wollten es gemeinsam mutig tragen. Sie hatten sich ja lieb. So klang denn das „Ja“ aus seinem und aus ihrem Munde freudig, fest; sie hatten darauf gewartet, vor hundert Zeugen diesen Schwur zu tun.

Unter dem tiefen, vollen Klange der Glocken sprach der Geistliche den Segen über den beiden glücklichen Menschenkindern.

Als das Paar über die Schwelle hinaustrat, fühlte der Bräutigam ein Zucken des Armes, der in seinem Lag. Er sah Elsa an. Und es war, wie wenn ein Wolken Schatten über die Flur huscht, es schwand das Leuchten von ihrem Gesicht.

Dann sah er's. Ein Vorhang aus dünnen Regenfäden verhüllte die Sonne. Leichte Tropfen trafen sein Gesicht. Sie schritten rascher.

Frau Alwine eilte vor, half der Braut und den Blumenmädchen beim Einsteigen. Kaum war die Tür zugeschlagen, rollte der Wagen davon, damit die übrigen nicht durchnäßt würden; denn es regnete stärker. Die Zuschauer zerstreuten sich.

Als Johann gewahr wurde, daß Elsas Augen voll Wasser standen, lachte er: „Aber Liebste, sei nicht abergläubisch. Und wenn schon, dann wisse, daß Regen ein köstliches Raß ist für Pflanzen, Tiere und Menschen! Was Gutes kann es nur bedeuten!“

„Nicht wahr, regnen muß es. Und tüchtig, sonst wüchsen keine Blumen, keine Birnen und Kirichen!“ wandte er sich zu den kleinen Blumenmädchen, die das Glück genossen, mit in der Brautkutsche fahren zu dürfen. Sie lachten schämisch. Es war doch eine große Ehre, vom Bräutigam angerebet zu werden.

Der gehörte schon wieder seiner holden Braut. „Bloß dieses Raß braucht die Welt nicht, Liebste!“ Und er trocknete ihr die Tränen von den Wangen ab.

Da hielt auf einmal der Wagen an, und lautes Gejohle erscholl auf beiden Seiten. An die Fenster wurde geklopft. „Durchfahrt lösen oder sitzen bleiben!“ Die Kinder waren erschrocken, faßten ihr Körbchen fester, aber Elsa beschwichtigte lachend die zaghaften Kleinen, sie brauchten keine Angst zu haben, die Jungens hätten keine gezogen. Der Bräutigam suchte mit der weißbehandschuhnten Rechten in den Taschen nach den Münzen, die er für jeden Fall eingesteckt hatte. „Ich bin doch dafür, daß wir vollends heimfahren,“ meinte er, zog das eine Fenster herunter und streute eine Anzahl Münzen hinaus. „Erlöst!“ johlte es, und im nächsten Augenblick zogen die Rosse wieder an.

Über ein Weilschen saß das Brautpaar auf den girlandengeschmückten Stühlen hinter der mit Schüsseln, Tellern, Gläsern, Flaschen, Blumenstöcken vollbesetzten Tafel und empfing herzliche Glückwünsche und gut gemeinte reichliche Geschenke unter lustigen oder ernstesten Begleitworten. Dann hallte das Haus wieder von Gesang und Lachen. Wer selbst nichts darzubieten hatte, tat wenigstens das Seinige am Beifall für die anderen. Ein fünf Viertel Ellen langes Tafellied wurde auf die Weise „Es braust ein Ruf wie Donnerhall“ abgesungen, da konnte manche Männerkehle sich austoben, während die Stimmen einiger alter Frauen die kühnen Sprünge zag und unsicher ausführten und in den hohen Regionen das schauerliche Geulen der Windsbraut boten. Aber schön war es: denn der Dichter hatte manchen Spaß hineingewoben. An sol-